

kraftverschleißender Aktivismus. Die Gefahr besteht immer wieder, daß die Organisation des Bazars oder des Bunten Abends für das Kirchweihfest wichtiger wird als die Vorbereitung des Gottesdienstes; zum Glück sorgen meist Fachausschüsse dafür, daß das eine wie das andere zu seinem Recht kommt. Doch wird die Spiritualität vielfach nicht gebührend gepflegt.

Trotz vieler Rückschläge und Enttäuschungen, trotz viel Resignation staunt man doch auch immer wieder über die Lebendigkeit, Hilfsbereitschaft und den Ideenreichtum in nicht wenigen Gemeinden. Früher wußte man: die müssen einen guten Pfarrer haben. Heute kann man damit rechnen, daß gute Pfarrgemeinderäte ihren Anteil daran haben. Wenn es sie dank Konzil und Synode nicht schon gäbe, müßte man sie heute, in der Zeit des Priestermangels, erfinden.

Nachdem das bundesdeutsche Nationalkonzil zuerst von der Jugend an der Basis gefordert wurde (beim Katholikentag in Essen 1968), ist es unsere Hoffnung, daß manche Samenkörner, die es ausgestreut hat, in einer stärker von der Basis her sich erneuernden Kirche doch noch aufgehen werden. Auch wir Älteren, die wir mitgeholfen haben, zu säen und zu pflanzen (oder auch nur zu begießen), halten uns an diese Hoffnung: Gott allein kann das Wachsen geben.

## **Erika Weinzierl**

### **Meine Wünsche 1961 und meine Erfahrungen 1982**

*Frau Weinzierl stellt ihre Erfahrungen mit der nachkonziliaren Entwicklung den Erwartungen gegenüber, die sie im Rahmen einer großen, von Wort und Wahrheit 1961 durchgeführten Enquête geäußert hatte. Die Erfüllung vieler der damaligen Wünsche gibt ihr den Mut zu hoffen, daß das Konzil auch für die Zukunft seine Bedeutung nicht verliert.* red

20 Jahre sind seit dem Beginn des II. Vatikanums, 21 Jahre seit der Befragung von „Wort und Wahrheit“ über meine Erwartungen an dieses Konzil vergangen. Wenn ich sie nun lese, so sehe ich, daß einige sehr konkrete Wünsche wie z. B. die Abschaffung des Index und des Antimodernisteneides durch Papst Paul VI. als Folge des Konzils verwirklicht worden sind. Was die Theologie des *Laien* betrifft, so haben einerseits Theologen wie z. B. Ferdinand Klostermann, aber auch das Konzil selbst dazu wichtige Elemente beigetragen. Letzteres hat auch die Stellung und Aufgaben des Laienapostolats besonders betont. Der vor der Promulgation stehende neue CIC hat nun eine Reihe wichtiger pastoraler Initiativen des Konzils in das Kirchenrecht übernommen. Teampfarre, Priesterrat, Pastoralrat und Pfarrgemeinderat sind in ihm verankerte Institutionen. Ob die Eigenverantwortung des Laien und die Stellung der Frau in der Kirche, deren stärkere Berücksichtigung auch zu meinen damaligen Erwartungen gehörten, im neuen CIC enthalten sind, kann ich nach den mir zugänglichen Informationen nicht beurteilen, doch scheint dies eher nicht der Fall zu sein. Daß an der Leitung einer Teampfarre bei Priestermangel unter Führung eines Priesters auch Diakone oder Laien mitwirken können (c. 456), ist ein m. E. unter dem Druck des Priestermangels der vergangenen Jahrzehnte erfolgtes, sicherlich sehr wichtiges, aber doch eingeschränktes Zugeständnis. Die Ausbildung der Priester ist zweifellos moderner geworden, die Institution des Priesterseminars ist jedoch unangetastet geblieben.

Zu den „großen Aufgaben der Kirche unserer Zeit“ zählten m. E. 1961 „eine weltumspannende Mission in bisher ungeahntem Ausmaß, die Wiedervereinigung der getrennten Christenheit und das volle Sichtbarwerden der Kirche als Hort der Freiheit und Humanität in einer Welt des kollektiven Zwanges.“ Eine „weltumspannende Mission“ halte ich heute selbst für unmöglich und überholt, nicht allerdings eine weltweite Verkündigung, ein Angebot der zentralen christlichen Liebesgebote. Der Weg zu der nicht nur von mir

erhofften Wiedervereinigung der getrennten Christen ist zwar durch einige symbolische Handlungen und vermehrtes theologisches Gespräch vielleicht nicht mehr so steinig, aber sicherlich nicht kürzer geworden. Auch das volle Sichtbarwerden der Kirche als Hort der Freiheit und Humanität ist nur in einigen, innerkirchlich zudem umstrittenen Fragen zutage getreten wie zum Beispiel im sozialen und politischen Engagement von Priestern und Bischöfen in der Dritten Welt, in Basisgemeinden und in der Theologie der Befreiung.

Das II. Vatikanum hat jedoch weit über meine Vorstellungen hinausgehende Entwicklungen in Gang gesetzt, wie z. B. in der Liturgie, die ich als sehr positiv empfinde. Die Judenerklärung des Konzils und das auf ihr basierende Vatikanische Dokument von 1975, die in Österreich von Kardinal König besonders hervorgehoben wurden\*, geben der Kirche in einer Zeit eines wiederauflebenden Antisemitismus eine wichtige Funktion der Aufklärung in dieser in der Vergangenheit die Kirche sehr belastenden Frage. Was die Minderheiten in Österreich wie z. B. die Slowenen in Kärnten betrifft, so haben die nachkonziliaren Synoden und der Österreichische Synodale Vorgang eine im Gegensatz zu allen politischen Parteien dieses Landes sehr erfreuliche Haltung eingenommen. Was die Menschenrechte insgesamt anlangt, zu denen unverzichtbar die Freiheit gehört, so werden sie im Gegensatz zu früheren Zeiten gerade vom derzeitigen polnischen Papst für den weltlichen Bereich ständig betont. Die Freiheit in der Kirche enthält allerdings noch manches Desideratum. Gewiß, in der pastoralen Praxis ist durch das menschliche Engagement und Verständnis vieler Priester und das Gewährenlassen nicht weniger Bischöfe vieles möglich geworden, was in der vorkonziliaren Zeit undenkbar gewesen wäre wie z. B. in der Einstellung zu wie-

\* Im Frühjahr 1982 hat zudem die Österreichische Bischofskonferenz einem Text der Pastorkommission Österreichs ihre Zustimmung erteilt, der sich mit dem Thema „Die Christen und das Judentum“ befaßt und der am gegenseitigen Verständnis von Christen und Juden sowie am Abbau des Antijudaismus mitwirken will.

derverheirateten Geschiedenen. Das ist jedoch nicht identisch mit offiziell deklariert und praktizierter Freiheit in der Kirche. In ihr wird es immer einen Zölibat geben, und die Aufrechterhaltung des Pflichtzölibats allein ist sicher nicht der Grund, warum in der nachkonziliaren Zeit nicht wenige gerade der besten Priester ihr Amt nicht mehr ausüben und in ihren Gemeinden eine schmerzhaft Lücke hinterlassen haben. Aber noch immer gibt es lebendige Gemeinden, z. T. lebendigere, vielfältigere als früher. Es ist wohl kein Zufall, daß die bekanntesten von ihnen Teampfarren oder Pfarren mit einem besonders aktiven Pfarrgemeinderat sind. Insgesamt ist in Österreich sicher auch die Hilfsbereitschaft für die Dritte Welt gewachsen, woran katholische Bewegungen und Organisationen beteiligt sind.

Als mich die Redaktion der „Diakonia“ aufforderte, meine Meinung über die Situation der Kirche 20 Jahre nach Beginn des II. Vatikanums kurz niederzuschreiben, war ich zunächst sehr pessimistisch. Die Synoden gingen mir durch den Kopf, für die viele z. T. sehr gute Unterlagen gemacht worden sind, spontane Arbeitskreise, die Anregungen und Vorschläge in Weiterführung der Konzilsbeschlüsse entwerfen. Ist aus ihnen mehr geworden als Material für künftige Historiker? Küng, Lefèbvre, konträre spektakuläre „Fälle“ und viele „kleine“ Enttäuschungen über die „Institution“ Kirche, die so viele Menschen braucht und doch für die vielen jungen Laientheologen nicht genügend befriedigende Aufgaben hat. Dann sah ich mir aber an, was ich vor 21 Jahren gewünscht hatte, und begann niederzuschreiben, was ich mir heute dazu denke. Und da bemerkte ich, daß sich doch einiges ereignet hat, daß es sehr wohl partielle Fortschritte gegeben hat und gibt, die zu erleben z. B. der Modernist Ernesto Buonaiuti, der fromme und verfemte Lehrer Papst Johannes XXIII., glücklich gewesen wäre. In der internationalen Politik und Wirtschaft ist die Lage seit 1962 viel schlechter geworden. Besetzungen, Kriege, Arbeitslosigkeit, Energieknappheit, Umweltzerstörung, Terror, Hunger und Pläne

für einen Atomkrieg der Supermächte beherrschen die täglichen Nachrichten. Hoffnung ist ein rares Gut geworden. So gesehen, erlauben die zwei Jahrzehnte Kirchengeschichte nach dem Beginn des Konzils, der Proklamation des „aggiornamento“ durch Johannes XXIII., sie sehr wohl auch positiv zu sehen und zu hoffen, daß die Kirche auf den Wegen der Menschheit Hilfe und Trost sein und nach der Devise des österreichischen Katholikentages 1983 „Hoffnung leben und Hoffnung geben“ wird.

daß sie kaum in einer Gemeinde unbekannt ist. Das ist der Jammer, daß wir so wenig gute Predigtgeschichten haben. Die meisten Predigtvorlagen des Buches kommen überhaupt ohne Beispiele aus. Ob man ein Gedicht von Nelly Sachs über das KZ in der Heiligen Nacht bringen kann, ist die Frage. Bei der Predigt etwa über Christi Himmelfahrt sagt der Verfasser, daß wir uns mit dem Text schwer tun; aber wir sollten die Himmelfahrtserzählung, die Lukas um die letzten Worte Jesu herumkomponiert hat, wie einen künstlerischen Rahmen ansehen für die entscheidenden Sendungsworte, die dann folgen. Trotzdem glaube ich, daß diese ehrliche Einschränkung zu bejahen ist und daß man diese Predigt so halten kann, wie sie dasteht. Dasselbe gilt im großen und ganzen auch für alle anderen Predigten. — Es ist einer nicht schlecht beraten, wenn er im Gedränge zu keiner eigenen Predigtausarbeitung kommt, sich die zwei Seiten im Buch eingemalt durchliest, von mir aus auch herausreißt und auf die Kanzel legt und das seiner Gemeinde vorträgt.

## Bücher

### Predigt-Anregungen

*Franz Kaspar — Dieter Zeller* (Hrsg.), Predigten zum Lesejahr A, B, C, unter Mitarbeit von *Gottfried Bitter, Ottmar Fuchs, Heinz Ulbricht, Dieter Zeller* und *Leo Zirker*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1977—1979, 148—160 Seiten.

Die Herausgeber schreiben im Vorwort, daß diese Predigten wirklich in einer bestimmten Gemeinde gehalten worden sind. Sie seien nicht als Lehrpredigten zu verstehen mit dem Anspruch, andere das Predigen zu lehren, sondern als Modelle, die man nicht einfach kopieren dürfe. Diese Beispiele aus der Praxis wollen Anregung sein, nicht mehr und nicht weniger. Auf homiletische und exegetische Vorbemerkungen in der Einleitung haben die Herausgeber verzichtet, um das Buch kürzer zu halten. Die Predigtvorlagen führen durch das ganze Kirchenjahr. Die erste Predigt zum Lesejahr A beginnt gleich mit der berühmten Geschichte aus den Erzählungen der Chassidim von Martin Buber, wie plötzlich das Gerücht ergeht, daß der Erlöser gekommen sei, und wie der Rabbi das Fenster öffnet, hinausschaut und sagt: Es ist keine Erneuerung. Ich glaube, diese Geschichte ist bereits so oft erzählt worden,

*Franz Jantsch, Hinterbrühl*

### Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

- Albrecht Horst*, Arbeiter und Symbol. Soziale Homiletik im Zeitalter des Fernsehens, Chr.-Kaiser-Verlag, München, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1982, 368 Seiten, DM 38,—, S 288,80.
- Boekholt Peter*, Eucharistie. Geheimnis des Lebens in der Gemeinde. Aktuelle Fragen der pastoralen Praxis, Libreria Ateneo Salesiano, Roma 1982, 216 Seiten, DM 29,50, S 224,20.
- Caritas 3*, Caritas in Ausbildung für pastorale Berufe, Deutscher Caritasverband, Freiburg 1982, 176 Seiten.
- Caritas-Werkheft 82*, Deutscher Caritasverband, Freiburg 1982, 73 Seiten.
- Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*. Enzyklopädische Bibliothek in 30 Teilbänden. Teilband 20: Wissenschaftstheorie und Theologie; Technisch-wissenschaftliche Welt und Schöpfung; Wissenschaft und Ethos, mit Beiträgen von *Schaeffler Richard — Altner Günter — Böckle Franz — Eiff August*. Teilband 23: Tradition und Fortschritt; Utopie und Hoffnung; Weltgeschichte und Heilsgeschichte; Versöhnung und Erlösung, mit Beiträgen von *Seckler Max — Silbermann Lou H. — Fries Heinrich; Mann Golo — Rahner Karl; Engelhardt Paulus*. Teilband 27: Menschenrechte — Grundrechte; Religion und Politik; Legitimation, mit Beiträgen von *Tödt Heinz Eduard; Fiorenza Francis; Schwan Alexander*, Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1982, pro Band